Schweizer Architektur von Deutschland aus gesehen

Autor(en): **Joedicke, Jürgen**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **67 (1980)**

Heft 1/2: **Standortbestimmung**

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-51436

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

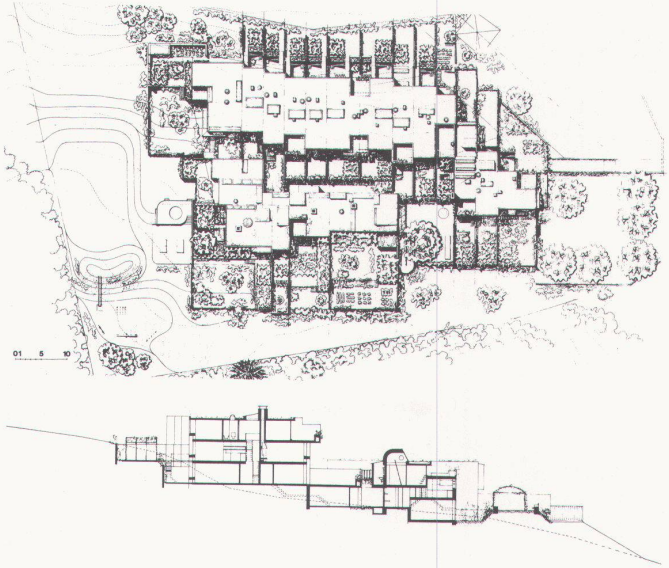
Haftungsausschluss

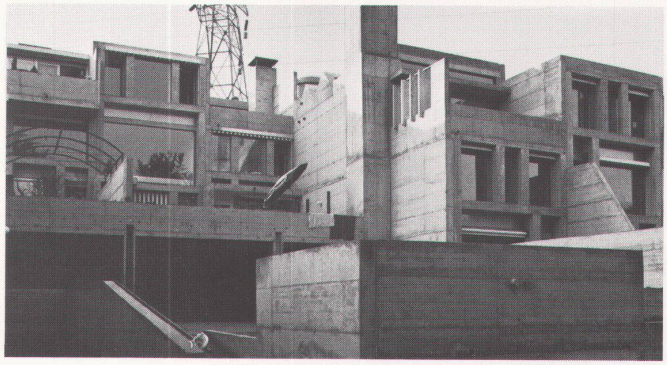
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

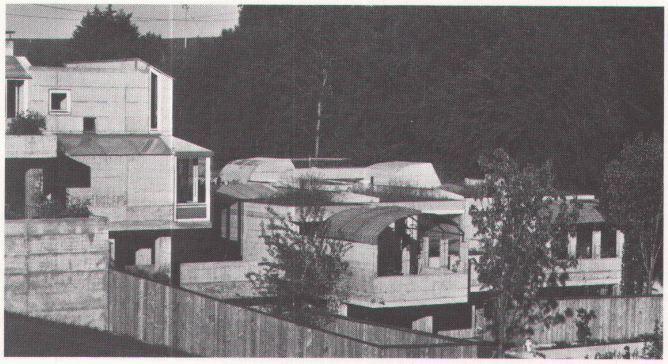
Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Siedlung Thalmatt, Herrenschwanden / Bern
1974
Atelier 5, Bern







Schweizer Architektur von Deutschland aus gesehen

Jürgen Joedicke

Für die vielfältigen Beziehungen zwischen Schweizer Architektur und deutscher Architektur bedeutete das Jahr 1933 einen tiefgreifenden Einschnitt. Was zuvor selbstverständlich gewesen war, der geistige Austausch, wurde nun problematisch. Wie eng vor dieser Zeit die Verbindungen waren, sei an zwei Beispielen verdeutlicht. Wie viele Schweizer hatte auch Otto R. Salvisberg in Deutschland, in München, studiert und war daran anschliessend, von 1908 bis 1930, in Berlin als Architekt tätig gewesen, ehe er 1930 als Professor an die ETH berufen wurde. Ein anderes Beispiel ist der in Basel geborene Hannes Meyer, der seit 1927 als Lehrer am Bauhaus in Dessau tätig war und von 1928 an als Nachfolger von Walter Gropius das Bauhaus leitete. 1930 musste er bereits sein Amt niederlegen, die sich ankündigenden politischen Verhältnisse in Deutschland erlaubten keine Fortsetzung seiner Arbeit.

In diese Jahre fallen auch zwei Ereignisse, die für die weitere Entwicklung des Neuen Bauens von grosser Bedeutung waren: die Weissenhofsiedlung in Stuttgart (1927) und die Gründung der CIAM (1928) auf Schloss La Sarraz in der Schweiz.

Die Weissenhofsiedlung hatte deutlich gemacht, dass unter den vielfältigen Ansätzen der Moderne in unterschiedlichen Ländern Gemeinsamkeiten bestanden; sie war das Manifest einer neuen Bewegung. So schien die Zeit günstig zu sein, eine internationale Vereinigung zu schaffen, welche die isolierten Bestrebungen um ein neues Bauen oder um eine moderne Architektur zusammenfassen sollte. An der Gründungsveranstaltung in La Sarraz nahmen Architekten aus Belgien, Deutschland, Frankreich, Holland, Italien, Österreich, der Schweiz und Spanien teil. Der nächste Kongress fand bereits 1929 in Frankfurt a. M. statt, wo Ernst May seine für die zwanziger Jahre vorbildlichen Siedlungen errichtet hatte.

Mit der Geschichte der CIAM sind vor allem zwei Namen verknüpft, der in La Chaux-de-Fonds geborene Le Corbusier und der erste Historiker dieser Bewegung, der Schweizer Siegfried Giedion. Sein Buch «Space, Time and Architecture» wurde so etwas wie die Bibel der neuen Bewegung.

Das Beispiel Le Corbusiers lässt jedoch auch etwas von der Mentalität der

Schweizer erkennen, die sich dem Aussergewöhnlichen zunächst abwartend gegenüber verhält. Nicht in seinem Heimatland, sondern in Frankreich fand Le Corbusier den notwendigen Raum zur Entwicklung, freilich auch hier schärfster Gegnerschaft ausgesetzt.

Nachdem jedoch in der Moderne der Schritt von der Vision zur Realität vollzogen war, begann sich die Schweiz immer stärker den neuen Ideen zu öffnen.

Ein Projekt wie die Siedlung Neubühl/Zürich (M. E. Haefeli, W. M. Moser + E. Roth, R. Steiger + C. Hubacher, P. Artaria + H. Schmidt) zeigt die spezifische Fähigkeit Schweizer Architekten, Probleme zu Ende zu denken (1930–1932). Was in der Stuttgarter Weissenhofsiedlung noch oft genug Selbstdarstellung bedeutender Architekten war, wegweisend zwar, aber doch Experiment, ist hier zu einer wahrhaft sozialen Siedlungsplanung geworden, die sorgfältig die verschiedenen Wünsche der Nutzer und die topographische Situation des Geländes berücksichtigt, ohne die klare architektonische Linie zu verlieren.

Die St.Antonius-Kirche in Basel von Karl Moser (1926/27), das Haus für alleinstehende Frauen in Basel von Schmidt+Artaria (1929), die Mehrfamilienhäuser, die Marcel Breuer, Alfred und Emil Roth im Zürcher Doldertal bauten (1935/36), das Betriebsgebäude der Hoffmann La Roche & Co. in Basel von O. R. Salvisberg (1936/37), Hans Brechbühlers Gewerbeschule in Bern (1937–1939), Hermann Baurs Pavillonschule in Basel (1938/39) – alle diese Bauten nehmen die Traditionen der zwanziger Jahre auf, wandeln sie ab oder steigern sie, so dass sie uns heute wie eine späte Erfüllung jener Zeit erscheinen. Die epochemachende Leistung fand sich zu jener Zeit abseits traditioneller Bauaufgaben. Robert Maillarts ausschliessliche Blickrichtung auf die wirtschaftliche Konstruktionsform, seine souveräne Beherrschung des Materials Stahlbeton und seine intuitive Erfassung des Wesentlichen einer Konstruktion verleihen seinen Brückenbauten einen Rang, der sie in eine Reihe mit den bedeutendsten Schöpfungen dieser Zeit stellt.

Was nach 1933 unterbrochen wurde, der geistige Austausch der Ideen, wurde nach Beendigung des Zweiten Weltkrieges allmählich wiederhergestellt. 1951 veröffentlichte der Schweizer Hans Volkart, inzwischen als Professor auf den Lehrstuhl für Gebäudekunde an der Technischen Hochschule Stuttgart berufen, sein Buch über «Schweizer Architektur», das übrigens in Deutschland im gleichen Verlag erschien wie die deutsche Ausgabe von «Bauen+Wohnen», im Otto Maier Verlag, Ravensburg. Dieses Buch und vor allem Max Bills Publikationen «Moderne Schweizer Architektur 1925–1945» (1949 erschienen) sowie Veröffentlichungen im «Werk» und in «Bauen+Wohnen» machten die Architekten und vor allem die Architekturstudenten in Deutschland mit einer ungebrochenen Tradition des Neuen Bauens bekannt, aber auch mit eher traditionell gebundenen Strömungen in der Schweiz.

Die Schweiz wurde für deutsche Architekten zu einem Fenster in die Welt. Neben den Arbeiten von Schweizer Architekten der dreissiger Jahre wie H. Baur, H. Brechbühler, K. Moser, A. Roth, O. R. Salvisberg, H. Meyer, Artaria+Schmidt wurden Arbeiten jüngerer Architekten der ersten Nachkriegsjahre bekannt: Jacques Schaders Ferienhaus am Luganersee (1946) oder das Verwaltungsgebäude in Zug (1950), die Siedlung Rainacker (1948/49) von Cramer–Jaray–Paillard und die Kirche Zürich-Altstetten von W. M. Moser (1938–1941), um nur wenige Beispiele zu nennen.

Max Bill, der am Bauhaus in Dessau von 1927 bis 1929 studiert hatte, wurde bereits 1951 als Rektor an die Hochschule für Gestaltung in Ulm berufen und entwarf die Bauten der Ulmer Hochschule (1953–1955).

Seit dieser Zeit haben sich die gegenseitigen Beziehungen vertieft; Schweizer Architekten wie Justus Dahinden, Walter Förderer, Ernst Gisel oder das Atelier 5 erhielten in Deutschland Bauaufträge, andere wurden auf Lehrstühle an deutsche Hochschulen berufen.

Es findet sich in diesem Heft eine Bilanz der Schweizer Architektur des letzten Jahrzehnts, so dass es eine Wiederholung bedeuten würde, aus diesem Zeitraum Namen und Bauten zu nennen. Deshalb soll nur auf einige Bauten der fünfziger und beginnenden sechziger Jahre verwiesen werden, die vor allem in Deutschland weithin Beachtung fanden. Dazu gehört von den frühen Bauten Ernst Gisels Parktheater in Grenchen (1949–1955), die Siedlung Halen vom Atelier 5 (1959–1961), die Hochschule St.Gallen von Förderer, Otto, Zwimpfer (1957–1963) und die Kirchenbauten von Förderer, die Kantonsschule Freudenberg in Zürich von J. Schader (1959), das Gymnasium von D. Schnebli in Locarno (1964) ebenso wie F. Hallers Schule in Brugg-Windisch (1964–1966) und F. Füegs Kirche in Meggen (1964–1966).

War in den vergangenen Jahrzehnten die Wechselwirkung zwischen Deutschland und der Schweiz eher auf Architekten aus der deutschsprachigen Schweiz konzentriert, so gilt heute die Aufmerksamkeit deutscher Architekten auch den Arbeiten von jungen Architekten aus dem Tessin, wie Mario Botta, Luigi Snozzi, Bruno Reichlin und Fabio Reinhart.

Was in diesem beschränkten Rahmen möglich war, ist nicht mehr als eine erste Skizze der Beziehungen zwischen deutscher und Schweizer Architektur. Sie macht zumindest deutlich, welcher Reichtum an architektonischen Lösungen sich in diesem Land in den letzten fünf Jahrzehnten entfaltet hat. ●